

LECTIO DIVINA



JUBILÄUM DER BARMHERZIGKEIT

PÄPSTLICHER RAT ZUR FÖRDERUNG DER NEUEVANGELISIERUNG

Lectio Divina – Vorschlag A

Überreiches Mitleid: Der barmherzige Vater (Lk 15,11-32)

Wir hören das Wort Gottes:

¹¹ Weiter sagte Jesus: Ein Mann hatte zwei Söhne. ¹² Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf.

¹³ Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. ¹⁴ Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land und es ging ihm sehr schlecht. ¹⁵ Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.

¹⁶ Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. ¹⁷ Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen und ich komme hier vor Hunger um. ¹⁸ Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.

¹⁹ Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner. ²⁰ Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. ²¹ Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Mach mich zu einem deiner Tagelöhner. ²² Der Vater aber sagte zu seinen Dienern: Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand und zieht ihm Schuhe an. ²³ Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. ²⁴ Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern.

²⁵ Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. ²⁶ Da rief er einen der Diener und fragte, was das bedeuten solle. ²⁷ Der Diener antwortete: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. ²⁸ Da wurde er zornig und

wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu.
²⁹ Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte.
³⁰ Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. ³¹ Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. ³² Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Wir meditieren das Wort Gottes

Bei den vielfältigen und unterschiedlichen Konflikten, die innerhalb der häuslichen vier Wänden aufkommen können, ist es schwierig, wenn nicht unmöglich, sich einen Vater vorzustellen, der die eigene Position verlässt, um einem Sohn zu erreichen, dessen Spuren sich verloren haben. Der übliche Titel, der für dieses Gleichnis gebraucht wird, also „Der verlorene Sohn“, ist unangebracht, weil die konkurrenzlose Hauptfigur der Vater ist, der zu beiden Söhnen in Beziehung tritt und dabei das Erbrecht missachtet.

Zu Beginn der Erzählung beschränkt sich der Vater darauf, die Bitte des jüngeren Sohnes zu erfüllen. Die Gründe, weshalb der Sohn um das bittet, was ihm zusteht, werden nicht erklärt. Gibt es einen Konflikt mit dem älteren Bruder? Ist er nicht mit der Art und Weise einverstanden, wie der Vater handelt? Oder hat er das Bedürfnis nach einem unabhängigen Leben? Welche Motivation es auch sein mag, sie wird nicht erwähnt, weil der Erzähler nicht an den Gründen interessiert ist, sondern daran, wie schnell der Sohn das Vaterhaus verlässt. Nachdem das ungezügelte Leben des jüngeren Sohnes beschrieben worden ist, kehrt der Vater in die Szene zurück, mit einigen unglaublichen Gesten: er sieht den Sohn von Weitem (und das zeigt, dass er auf ihn gewartet hat, seit er von zu Hause weggegangen war), spürt Mitleid, läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn (V. 20). Ganz kurz gibt er dem Sohn die Gelegenheit, ihm das zu sagen, was er für diesen Moment der Begegnung vorbereitet hat. Er unterbricht ihn, bevor er die Bitte ausspricht, wie einer seiner Tagelöhner behandelt zu werden, und befiehlt den Dienern, das beste Gewand herauszuholen, ihm einen Ring an die Finger zu stecken

und Sandalen an die Füße zu ziehen, das Mastkalb zu schlachten und ein Fest vorzubereiten. Das Entscheidende all dessen, was der Vater für den jüngeren Sohn tut, und was den Wendepunkt des Gleichnisses bezeichnet, wird in dem Verb „Mitleid haben“ (V. 20) zusammengefasst.

Der Vater liebt den verlorenen Sohn ganz innig, er spürt eine ganz tiefe menschliche Leidenschaft. Wir sind demselben Verb schon am Wendepunkt des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter begegnet: „Er hatte Mitleid...“ (Lk 10,33; 15,20). Das Mitleid des barmherzigen Samariters mit dem Sterbenden ist dasselbe, das der Vater für seinen verlorenen Sohn spürt. Ohne Mitleid wäre es unmöglich, dem Sohn entgegenzulaufen, ihm um den Hals zu fallen und ihm die verlorene Würde wiederzugeben. Papst Johannes Paul II. sagt das sehr gut in seiner Enzyklika *Dives in misericordia, Über das göttliche Erbarmen*, deren viertes Kapitel unserem Gleichnis gewidmet ist: „Die Treue des Vaters zu sich selbst ist voll und ganz auf das Menschsein, auf die Würde des verlorenen Sohnes ausgerichtet“ (*Dives in misericordia*, 6). Im Mittelpunkt des Gleichnisses steht die Barmherzigkeit des Vaters und nicht einfach seine Güte. Während die Güte eine Charaktereigenschaft ist, ist die Barmherzigkeit eine Dimension von innerster Reife und konkretisiert sich im Handeln zugunsten des Nächsten.

Die härteste Probe steht dem Vater noch bevor, und sie kommt zustande, als der ältere Sohn enthüllt, wie er wirklich denkt. Die Weigerung des Älteren, der beschließt, nicht ins Haus zu gehen, ist dramatisch: Die Wut lässt ihn versteinert stehen bleiben vor einer Tür, durch die er schon so oft hindurchgegangen ist. Nun beschließt der Vater, erneut aus dem Haus hinauszugehen und ihn zu bitten. Diesmal ist der Preis, den er zahlt, höher als der, den er beim jüngeren Sohn bezahlt hat: Der Vater muss sich einen Vorwurf anhören, der kein gutes Haar an ihm lässt! Der ältere Sohn beschuldigt ihn sogar, geizig zu sein, nicht bereit, ihm ein einziges Ziegenböckchen für ein Fest mit seinen Freunden zu geben. Ein Vater, der im Widerspruch zu sich selbst steht, einer, der nicht entlohnt, wer ihm treu dient, der aber das Mastkalb schlachten lässt für einen, der sein Vermögen verschwendet hat. Die Wut bringt den älteren Sohn dazu, die Wahrheit zu verzerren, die er von Anfang an gekannt hat: Als der Jüngere um den Teil bat, der ihm zustand, hat sich der Vater dem nicht widersetzt, und die jetzt noch verbleibenden zwei Drittel des Familienvermögens gehören dem Älteren.

Die Barmherzigkeit des Vaters ist grenzenlos, denn er hätte antworten können: Wer in meinem Haus das Sagen hat, bin ich! Nach dem Besitzrecht kann er, solange er lebt, mit seinen Gütern machen, was er will! Stattdessen lässt sich der Vater auf die Situation des älteren Sohnes ein und ermahnt ihn, seine Haltung zu überdenken. Die Zärtlichkeit, mit der er sich an den Älteren wendet, ist immens: Während dieser niemals „Vater“ zu ihm sagt, nennt er ihn „Kind“ (griechisch: *teknon*), und dieser Ausdruck zeigt eine intime Beziehung an. Der Vater erkennt an, dass der verbliebene Besitz dem Älteren gehört, aber nicht das ist es, was ihn interessiert. Seine Sorge konzentriert sich vielmehr auf den Kontrast zwischen dem „dieser dein Sohn“, mit dem der Ältere ihn getadelt hat, und dem „dieser dein Bruder“, in das er diesen Ausdruck verwandelt. Die tiefste Bekehrung, die der Vater sich erwartet, ist nicht die des Jüngeren, der nur deshalb nach Hause zurückgekehrt ist, weil er sonst verhungert wäre, sondern die des Älteren, der unfähig ist, seinen Vater und seinen Bruder anzuerkennen.

(Aus: *Päpstlicher Rat zur Förderung der Neuevangelisierung* (Hg.), *Gleichnisse der Barmherzigkeit*, Ostfildern 2015.)

Wir beten das Wort Gottes

Anrufung des Heiligen Geistes

Komm herab, o Heil'ger Geist,
der die finstre Nacht zerreißt,
strahle Licht in diese Welt.

Komm, der alle Armen liebt,
komm, der gute Gaben gibt,
komm, der jedes Herz erhellt.

Höchster Tröster in der Zeit,
Gast, der Herz und Sinn erfreut,
köstlich Labsal in der Not.

In der Unrast schenkst du Ruh,
hauchst in Hitze Kühlung zu,
spendest Trost in Leid und Tod.

Komm, o du glückselig Licht,
fülle Herz und Angesicht,
dring bis auf der Seele Grund.

Ohne dein lebendig Wehn
kann im Menschen nichts bestehn,
kann nichts heil sein noch gesund.

Was befleckt ist, wasche rein,
Dürrem gieße Leben ein,
heile du, wo Krankheit quält.

Wärme du, was kalt und hart,
löse, was in sich erstarrt,
lenke, was den Weg verfehlt.

Gib dem Volk, das dir vertraut,
das auf deine Hilfe baut,
deine Gaben zum Geleit.

Lass es in der Zeit bestehn,
deines Heils Vollendung sehn
und der Freuden Ewigkeit.
Amen.

(GL 344, Pfingstsequenz in einer Übertragung von Maria Luise Thurmair und Markus Jenny.)

Lectio Divina – Vorschlag B

Das Mitleid eines Fremden: Der barmherzige Samariter (Lk 10,25-37)

Wir hören das Wort Gottes:

²⁵ Da stand ein Gesetzeslehrer auf, und um Jesus auf die Probe zu stellen, fragte er ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?

²⁶ Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort? ²⁷ Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst. ²⁸ Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben. ²⁹ Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster? ³⁰ Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halb tot liegen. ³¹ Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter. ³² Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter. ³³ Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid, ³⁴ ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.

³⁵ Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. ³⁶ Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?

³⁷ Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

Wir meditieren das Wort Gottes

Es ist kein Zufall, dass Jesus drei Gestalten wählt, die auf unterschiedliche Weise mit Fragen des Gottesdienstes für den einzigen Gott zu tun haben: ein Priester, der wohl zum Jerusalemer Tempeldienst gehört und

aus der Stadt hinaus- oder hinabgeht; ein Levit, der zur Priesterklasse gehört, aber nicht unbedingt gottesdienstlich tätig sein muss; und ein Samariter. Und hier beginnt die Rechnung nicht aufzugehen, weil zum normalen Trio der Priester, der Levit und der Israelit gehören (Dtn 18,1; 27,9). Der Samariter ist der unbequeme Dritte, weil er nach jüdischer Auffassung ein Unreiner ist, der wie ein Fremder betrachtet werden muss. Im Gespräch Jesu mit der Samariterin wird die Hauptursache der Feindschaft zwischen den beiden Völkern klar: Auf welchem Berg soll man Gott anbeten? In Jerusalem oder auf dem Berg Garizim? (Joh 4,20).

Nach dem Gesetz des Moses ist jeder Mensch, der eine Leiche berührt, eine Woche lang unrein. Wer sich verunreinigt und trotzdem eine Kulthandlung vornimmt, soll aus Israel ausgestoßen werden (Num 19,11-13). Die Vorschrift gilt vor allem für die Priester, auch im Fall des Todes eines Verwandten (Lev 21,1-4). So wählt Jesus eine Grenzsituation, in welcher der Priester und der Levit vor die Alternative gestellt werden, die Bestimmungen der gottesdienstlichen Reinheit zu beachten oder einem Sterbenden zu helfen. Man muss jedoch klar sagen, dass die Kultvorschriften den Priester und den Leviten nicht schuldig werden lassen, denn in einer Situation wie der im Gleichnis beschrieben, wären auch sie verpflichtet, dem Sterbenden zu Hilfe zu kommen. Dennoch sehen ihn beide und gehen vorbei.

Schließlich sieht ein Samariter den Sterbenden, er spürt Mitleid und sorgt für ihn. So schafft das Gleichnis einen unerträglichen Kontrast: Das, was ein Priester und ein Levit nicht erfüllen, wird von einem Samariter getan, der ein Feind ist. Der Inhalt des Gleichnisses wird provokativ, denn die Liebe zu Gott garantiert nicht die Liebe zum Nächsten. Obwohl man sie von denen erwarten würde, die am meisten über die Gottesliebe wissen (vom Priester und vom Leviten) – wer sie wirklich übt, ist der, der im Gleichnis durch sein Anderssein definiert wird. Der Sterbende erfährt seine Rettung durch einen Fremden!

Das Gleichnis erreicht seinen Wendepunkt, als gesagt wird, dass ein Samariter „Mitleid“ mit dem Sterbenden hatte (V. 33). So erkennt am Schluss der Gesetzeslehrer an, dass der Nächste derjenige ist, „der barmherzig an ihm gehandelt hat“ (V. 37). Es lohnt sich, bei dem Verb zu verweilen, mit welchem das Mitleid des Samariters ausgedrückt wird. Das griechische Verb *splanchnizomai* („mitleiden, Mitleid haben“) kommt von dem Substantiv *splanchna*, das die Eingeweide, die inneren Organe des Menschen

einschließlich des Herzens bezeichnet. Nach der allgemeinen Denkweise in der Zeit Jesu sind die Eingeweide der Sitz menschlicher Gefühle wie Liebe, Mitleid und Barmherzigkeit. Der Samariter beschränkt sich nicht darauf, den Sterbenden anzuschauen. Er fühlt sich in seinem Innersten betroffen, und es ist dieses aus dem Innersten kommende Mitleid, das alles Menschenmögliche in Bewegung setzt, um den Sterbenden zu retten.

Wahres Mitleid ist kein Gefühl, sondern tätiges Handeln, das sich in der Sorge für den anderen ausdrückt. Jesus erzählt mit großer Aufmerksamkeit für die Details, welche Hilfe der Samariter dem Sterbenden zukommen lässt: Er geht zu ihm hin, desinfiziert die Wunden und verbindet sie, hebt den Mann auf sein Reittier, bringt ihn zu einer Herberge und sorgt für ihn. Nachdem die erste Nacht überstanden ist, in der die Lebensgefahr am größten ist, vergewissert sich der Samariter, dass der Verwundete lebt, und übergibt dem Herbergsvater zwei Denare, eine Summe, die dem Lohn für zwei Arbeitstage entspricht. Und als er weggeht, um seine Reise fortzusetzen, verspricht er dem Herbergsvater, ihm sonstige Ausgaben, die er vielleicht noch haben wird, bei seiner Rückkehr zu ersetzen.

Vom Anfang bis zum Ende erfahren wir nichts über den Überfallenen: Weder wird seine Herkunft beschrieben noch seine soziale Stellung. Die ganze Aufmerksamkeit gilt dem, der für ihn sorgt und sogar andere dafür bezahlt. Das wahre Mitleid weiß sich dem Guten verpflichtet und wird den Menschen gegenüber aktiv, denen man begegnet, ohne darauf zu achten, ob man Zeit und Geld verliert. Der Heilige Ambrosius von Mailand sagt das sehr schön: „Nicht das Blut, sondern das Mitleid macht den Nächsten“ (Kommentar zum Lukasevangelium, 7,84).

(Aus: *Päpstlicher Rat zur Förderung der Neuevangelisierung (Hg.), Gleichnisse der Barmherzigkeit, Ostfildern 2015.*)

Wir beten das Wort Gottes

Ich möchte mich ganz in Deine Barmherzigkeit verwandeln, um so ein lebendiges Abbild von Dir zu sein, o Herr.

Hilf mir, o Herr, dass meine Augen barmherzig schauen, dass ich niemals nach äußerem Anschein rede und verdächtige, sondern wahrnehme, was schön ist in den Seelen meiner Nächsten und ihnen zu Hilfe komme.

Hilf mir, o Herr, dass mein Gehör barmherzig wird, damit ich mich den Bedürfnissen meiner Nächsten zuneige, dass meine Ohren nicht gleichgültig bleiben für Leid und Klagen der Nächsten.

Hilf mir, Herr, dass meine Zunge barmherzig wird, dass ich niemals über meine Nächsten abfällig rede, sondern für jeden ein Wort des Trostes und der Vergebung habe.

Hilf mir, Herr, dass meine Hände barmherzig und voll guter Taten sind, damit ich meinem Nächsten nur Gutes tue und schwierigere, mühevollere Arbeit auf mich nehme.

Hilf mir, dass meine Füße barmherzig sind, dass sie meinen Nächsten immer zu Hilfe eilen und die eigene Mattheit und Müdigkeit beherrschen. Meine wahre Rast ist im Dienst am Nächsten.

Hilf mir, Herr, dass mein Herz barmherzig ist, auf dass ich alle Leiden der Nächsten empfinde [...], Deine Barmherzigkeit, o mein Herr, soll in mir ausruhen.

(Vgl. Tagebuch der Schwester Maria Faustyna Kowalska, hrsg. von Stanislaw Swidzinski, Hauteville, Parvis 92013, Nr. 163.)

Psalm 41, 2-4

Wohl dem, der sich des Schwachen annimmt;
zur Zeit des Unheils wird der Herr ihn retten.

Ihn wird der Herr behüten und am Leben erhalten.

Man preist ihn glücklich im Land.

Gib ihn nicht seinen gierigen Feinden preis!

Auf dem Krankenbett wird der Herr ihn stärken;
seine Krankheit verwandelst du in Kraft.

Lectio Divina – Vorschlag C

Wer wird von Gott gerechtfertigt?

Der Pharisäer und der Zöllner im Tempel (Lk 18,9-14)

Wir hören das Wort Gottes:

⁹Einigen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, erzählte Jesus dieses Beispiel: ¹⁰Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. ¹¹Der Pharisäer stellte sich hin und sprach leise dieses Gebet: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. ¹²Ich faste zweimal in der Woche und gebe dem Tempel den zehnten Teil meines ganzen Einkommens. ¹³Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! ¹⁴Ich sage euch: Dieser kehrte als Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Wir meditieren das Wort Gottes:

Die Szene spielt im Tempel, wohin die beiden namenlosen Hauptfiguren gehen. Die beiden Männer wurden nicht gewählt, um die Kategorien, zu denen sie gehören, zu loben oder zu verurteilen, sondern um die Vorstellung von den jeweiligen Charakteren zu repräsentieren, die sie in dem Gleichnis verkörpern. Der eine wird nicht als überheblich betrachtet, weil er der Bewegung der Pharisäer angehört, und der andere ist auch nicht demütig, weil er ein Steuereintreiber ist. Es ist nicht ihre jeweilige Herkunft, die sie zu einem Gerechten und einem Sünder macht, sondern ihre Art, mit Gott und mit dem Nächsten umzugehen.

Der Jerusalemer Tempel ist der Ort der Begegnung. Bevor er im Jahr 70 nach Christus von den Römern zerstört wurde, war er eine der Hochburgen der jüdischen Frömmigkeit und unter anderem dazu bestimmt, die Sünden zu sühnen und zu vergeben. Wie üblich stellt das Gleichnis eine Dreiecksbeziehung vor: ein Pharisäer, ein Zöllner und Gott, an den beide sich wenden. Der dritte Pol ist genauso wichtig wie die beiden anderen: Beide Gebete beginnen mit „Gott...“ (Lk 18,11.12), und zum Schluss wird der Zöllner und nicht der Pharisäer von Gott als gerecht erklärt (Lk 18,14). In starkem Kontrast stehen jedoch die Haltungen und die Gebete der Protagonisten. Beide wenden sich an denselben Gott, haben aber in Bezug zu ihm entgegengesetzte Vorstellungen und Haltungen. Der Pharisäer steht beim Beten aufrecht da, während der Zöllner es nicht einmal wagt, die Augen zum Himmel zu erheben, und sich an die Brust schlägt. Ein noch stärkerer Kontrast findet sich im Inhalt ihrer Gebete: Im griechischen Originaltext des Evangeliums benutzt der Pharisäer 29 Worte, während der Zöllner nur fünf Worte spricht.

Trotz seines langen Gebetes wird der Pharisäer nicht gerechtfertigt, während das kurze Gebet des Zöllners genügt, um ihn gerechtfertigt nach Haus gehen zu lassen.

Was genau hat die Verkehrung der Situation in ihr Gegenteil bewirkt? Da das Gleichnis zwei typische Charaktere vorstellt, polarisiert es zwei verschiedene Wendungen. Im ersten Teil ist die Wende im Gebet des Pharisäers entscheidend: Es genügt ihm nicht, vor Gott großzutun; er muss sich auch noch mit den anderen vergleichen und sie dabei verachten. Der Fokus liegt auf der Formulierung „und nicht wie dieser Zöllner“ (V. 11). Der Rest seines Gebets ist nicht verwerflich; er zeigt eher einen Menschen, der für das Gesetz und die jüdischen Überlieferungen eifert. Was ihn nicht gerechtfertigt nach Hause gehen lässt, ist seine Verachtung für den Zöllner: Er urteilt über ihn, ohne seine Reue und sein Gebet zu beachten, und das liegt an der Entfernung, die ihn vom Zöllner trennt.

Auch der zweite Teil enthält eine Wende, diesmal im Gebet des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (V. 13). Die Zöllner sucht keine mildernden Umstände, wie zum Beispiel: „Mein Beruf wird als unrein betrachtet, deshalb versuche ich, so wenig Profit wie möglich zu machen“ oder „Ich habe eine Familie zu ernähren, ich kann meine Arbeit nicht ändern“. Stattdessen präsentiert er sich Gott mit einem entblößten Herzen. Sein Gebet drückt

aus was Gott gefällt: die Anerkennung der eigenen Schuld, die Reue und das Vertrauen auf die Vergebung. Sich vor Gott als Sünder zu bekennen ist die notwendige Bedingung, um gerechtfertigt zu werden, und wenn diese fehlt, bleibt nur die Anmaßung derer, die glauben ohne Sünden zu sein.

(Aus: Päpstlicher Rat zur Förderung der Neuevangelisierung (Hg.), Gleichnisse der Barmherzigkeit, Ostfildern 2015.)

Wir beten das Wort Gottes

Psalm 103

Lobe den Herrn, meine Seele, /
und alles in mir seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele, /
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
der dir all deine Schuld vergibt /
und all deine Gebrechen heilt,
der dein Leben vor dem Untergang rettet /
und dich mit Huld und Erbarmen krönt,
der dich dein Leben lang mit seinen Gaben sättigt; /
wie dem Adler wird dir die Jugend erneuert.
Der Herr vollbringt Taten des Heiles, /
Recht verschafft er allen Bedrängten.
Er hat Mose seine Wege kundgetan, /
den Kindern Israels seine Werke.
Der Herr ist barmherzig und gnädig, /
langmütig und reich an Güte.
Er wird nicht immer zürnen, /
nicht ewig im Groll verharren.
Er handelt an uns nicht nach unsern Sünden /
und vergilt uns nicht nach unsrer Schuld.
Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, /
so hoch ist seine Huld über denen, die ihn fürchten.
So weit der Aufgang entfernt ist vom Untergang, /
so weit entfernt er die Schuld von uns.

Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, /
so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten.
Denn er weiß, was wir für Gebilde sind; /
er denkt daran: Wir sind nur Staub.
Des Menschen Tage sind wie Gras, /
er blüht wie die Blume des Feldes.
Fährt der Wind darüber, ist sie dahin; /
der Ort, wo sie stand, weiß von ihr nichts mehr.
Doch die Huld des Herrn währt immer und ewig /
für alle, die ihn fürchten und ehren;
sein Heil erfahren noch Kinder und Enkel; /
alle, die seinen Bund bewahren, /
an seine Gebote denken und danach handeln.
Der Herr hat seinen Thron errichtet im Himmel, /
seine königliche Macht beherrscht das All.
Lobt den Herrn, ihr seine Engel, /
ihr starken Helden, die seine Befehle vollstrecken, /
seinen Worten gehorsam!
Lobt den Herrn, all seine Scharen, /
seine Diener, die seinen Willen vollziehen!
Lobt den Herrn, all seine Werke, /
an jedem Ort seiner Herrschaft! /
Lobe den Herrn, meine Seele!

GEBET VON PAPST FRANZISKUS ZUM JUBILÄUM DER BARMHERZIGKEIT

Herr Jesus Christus,
du hast uns gelehrt, barmherzig zu sein wie der himmlische Vater,
und uns gesagt, wer dich sieht, sieht ihn.
Zeig uns dein Angesicht, und wir werden Heil finden.

Dein liebender Blick befreite Zachäus und Matthäus aus der Sklaverei des Geldes;
erlöste die Ehebrecherin und Maria Magdalena davon, das Glück nur in einem
Geschöpf zu suchen; ließ Petrus nach seinem Verrat weinen
und sicherte dem reumütigen Schächer das Paradies zu.
Lass uns dein Wort an die Samariterin so hören,
als sei es an uns persönlich gerichtet:
„Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht!“

Du bist das sichtbare Antlitz des unsichtbaren Vaters
und offenbarst uns den Gott, der seine Allmacht vor allem
in der Vergebung und in der Barmherzigkeit zeigt.
Mache die Kirche in der Welt zu deinem sichtbaren Antlitz,
dem Angesicht ihres auferstandenen und verherrlichten Herrn.

Du wolltest, dass deine Diener selbst der Schwachheit unterworfen sind,
damit sie Mitleid verspüren mit denen, die in Unwissenheit und Irrtum leben.
Schenke allen, die sich an sie wenden, die Erfahrung,
von Gott erwartet und geliebt zu sein
und bei ihm Vergebung zu finden.

Sende aus deinen Geist und schenke uns allen seine Salbung,
damit das Jubiläum der Barmherzigkeit ein Gnadenjahr des Herrn werde
und deine Kirche mit neuer Begeisterung den Armen die Frohe Botschaft bringe,
den Gefangenen und Unterdrückten die Freiheit verkünde
und den Blinden die Augen öffne.

So bitten wir dich, auf die Fürsprache Marias, der Mutter der Barmherzigkeit,
der du mit dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes
lebst und herrschst in alle Ewigkeit.

Amen.

Franciscus



JUBILÄUM DER BARMHERZIGKEIT

PÄPSTLICHER RAT ZUR FÖRDERUNG DER NEUEVANGELISIERUNG

www.im.va

